



KARLCHEN

KAPELLE

IBELE

SCHULE

FRAU NACHTIGALL

HÜTTE

Schwarzwald



Lisa-Marie Dickreiter • Andreas Götz
Karlchen hilft der Lehrerin, ob sie will oder nicht



Lisa-Marie Dickreiter und **Andreas Götz** sind beide auf dem Land aufgewachsen. Dass sie das Landleben schon als Kinder kennengelernt haben, hat ihnen beim Schreiben von Karlchens Abenteuern sehr geholfen. Und natürlich auch, dass sie seit vielen Jahren beste Freunde sind. Lange bevor sie sich kannten, hat Lisa an der Filmakademie in Ludwigsburg Drehbuch studiert und Andreas an der LMU München Germanistik, Theaterwissenschaften und Amerikanische Literatur. Mit Karlchen hatten die beiden so viel Spaß, dass sie sich schon auf das nächste Abenteuer freuen.

Barbara Scholz, in Herford geboren, machte zunächst eine Ausbildung zur Druckvorlagenherstellerin. Anschließend studierte sie in Münster Grafik Design mit dem Schwerpunkt Illustration. Seit 1999 arbeitet sie als freie Illustratorin für verschiedene Verlage. Barbara Scholz wohnt heute in Bonn im Rheinland.



Lisa-Marie Dickreiter • Andreas Götz



Karlchen

hilft der Lehrerin,

ob sie will oder nicht



Mit Bildern von Barbara Scholz



Ein Verlag in der Westermann Gruppe



1. Auflage 2023

© 2023 Arena Verlag GmbH,

Rottendorfer Straße 16, D-97074 Würzburg

Alle Rechte vorbehalten

© 2023 Lisa-Marie Dickreiter und Andreas Götz (Text)

Einband und Illustrationen: Barbara Scholz (Covergestaltung

unter Verwendung einer Schrift von Markus Spang)

Lektorat: Christine Denk

Gesamtherstellung: Westermann Druck Zwickau GmbH

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-401-71957-3

Besuche den Arena Verlag im Netz:

www.arena-verlag.de

Vorlesen macht Spaß!

Arena ist Partner
der Stiftung Lesen

www.stiftunglesen.de



Inhalt



Prolog	10
Das bisschen Basteln kann doch nicht so schwer sein! ...	12
Chaos in der Waschküche	18
Die beste Schultüte aller Zeiten	26
Schulstart mit Hindernissen, Teil 1	32
Schulstart mit Hindernissen, Teil 2	40
Frau Nachtigall	48
Schule? Nein danke!	59
Oh, Jesus hilf!	68
Eine schwierige Entscheidung	73
Erstens kommt es anders, zweitens als man denkt	79
Die große Schuld	90



Oje!	96
Löchrige Unterhose	103
Ein Krankenbesuch voller Überraschungen	108
Bunã	118
Die Furchtlose Hand	126
Was für ein Unglück!	138
Die Furchtlose Hand rast los (zumindest ein bisschen) ...	143
Alle für Benni und alle für Frau Müller!	155
Am Tatort	166
Frau Müller ... bald weg?	176
Die Blaue-Zungen-Krankheit	184
Das Prinzip der ausgleichenden Gerechtigkeit	190
Schon wieder kommt es anders, als man denkt	199
Bandentreffen im Wäschezimmer	206
Auf frischer Tat ertappt	217
Alle für einen!	224
Also wirklich! Schon wieder kommt es anders, als man denkt	233
Epilog	246



Jetzt will ich dir von Karlchen und der Schule erzählen. Falls du Karlchen noch nicht kennst: Sie ist ein Mädchen und kein Junge, und eigentlich heißt sie Karla. Sie wohnt mit Mama, Papa, Opa und ihrem kleinen Bruder Johann auf einem Bauernhof in einem winzigen Tal. Und weil sie sechs Jahre alt ist, kommt sie jetzt in die Schule.

Och nö, denkst du vielleicht, bitte keine langweilige Schulgeschichte, und vielleicht willst du das Buch schon wieder zuklappen, aber ich rate dir weiterzulesen. Denn so eine Schule wie die von Karlchen hast du bestimmt noch nie gesehen. Sie ist so klein, es gibt nur ein *einziges* Klassenzimmer. Ja, du hast richtig gehört: ein einziges! Und in diesem einen Klassenzimmer hocken alle Kinder zusammen: fünf Erstklässler, sechs Zweitklässler, vier Drittklässler und drei Viertklässler. Und alle haben sie dieselbe Lehrerin.

»Die Ärmste!«, werden deine Eltern jetzt rufen, und da haben sie recht: Karlchens Lehrerin ist nicht zu beneiden. Frau Nachtigall muss den Erstklässlern das Abc beibringen und gleichzeitig den Zweitklässlern erklären, warum der Mond nicht auf die Erde fällt. Sie muss die Drittklässler im Diktat üben und mit den Viertklässlern ausrechnen, wie viele Eiskugeln sie bei Gino für 333 Euro und 33 Cent bekommen (viele!). Aber vor allem muss sie verhindern, dass die Großen die Kleinen an den Haaren zie-

hen, sie mit Papierkügelchen bespuken und ihnen die Pausenbrote wegessen. Und die Kleinen? Die lassen den Großen die Luft aus den Fahrradreifen, stecken ihnen Nacktschnecken in die Turnbeutel und kleben ihnen heimlich die Heftseiten zu.

Du siehst: Frau Nachtigall kann Hilfe dringend brauchen. Allerhöchste Zeit also, dass Karlchen in die Schule kommt. Sie ist nämlich der hilfsbereiteste Mensch, den man sich vorstellen kann. Sie hilft Großen und Kleinen, Menschen und Tieren, ja, Karlchen hilft einfach allen. Wie zum Beispiel Mama, als die Karlchens Schultüte basteln musste ...



Das bisschen Basteln kann doch nicht so schwer sein!

Alles begann damit, dass Mama beschloss, Karlchens Schultüte selbst zu basteln. Du wunderst dich jetzt vielleicht, warum das so eine große Sache sein soll, aber glaub mir, das ist es. Es ist nämlich so: Wie jede Mama kann Karlchens Mama die meisten Sachen richtig gut. Ihr Garten ist der schönste weit und breit, wenn ein Kälbchen krank ist, weiß sie immer sofort, was zu tun ist, und mit dem großen Traktor fährt sie über die steilsten Hänge. Doch eine Sache kann sie ... na ja, nicht ganz so gut. Und das ist Basteln. Deshalb wunderten sich auch alle sehr, als Mama eines Morgens beim Frühstück verkündete, dass sie Karlchens Schultüte selber basteln würde. Wo es doch so schöne zu kaufen gab!

»Nix da«, sagte Mama, »die anderen Mütter basteln *alle* die Schultüten selbst. Und das kann ich auch!«

»Oha«, sagte Papa und versteckte sich besorgt hinter der Zeitung.

Und Opa sagte: »Na, das kann ja heiter werden! Ich will nicht in der Nähe sein, wenn das Ding explodiert.«

»Explodiert?! Was soll denn bei einer Schultüte bitte schön explodieren?!« Mama haute mit der Hand auf den Tisch, dass die Honigbrote fast von den Tellern sprangen. »Mensch, Opa, wenn ich für jeden Quatsch, den du erzählst, bloß einen Cent bekommen würde, wär ich längst Millionärin.« Den letzten Satz murmelte Mama. Und damit Opa sie auch ganz bestimmt nicht

verstand, murmelte sie ihn auf Türkisch. Das war die Sprache, die nur Oma Özgül, Mama, Karlchen und Johann konnten. Was sehr praktisch war. So konnten sie zum Beispiel über die Geburtstags- und Weihnachtsgeschenke von Papa und Opa reden, ohne dass die was verstanden. Und Mama konnte zum Beispiel im Schuhladen mit Karlchen und Johann schimpfen, ohne dass die Verkäuferin was verstand. Das war praktisch für Mama. Für Karlchen und Johann weniger.

Und weil Opa kein Türkisch konnte, lächelte er Mama jetzt freundlich an und sagte: »Meine liebe Gül, darf ich dich an die Laterne erinnern, die du für Johann zum Martinsumzug gebastelt hast?«

Nein, das durfte Opa nicht. Denn Mama wurde so böse, dass sie ihm die Butter wegnahm, die er sich gerade aufs Brot schmieren wollte. »Keine Butter mehr für dich! Doktor Löffelstiel hat's verboten! Und überhaupt: Das war die verdammte Farbe! Die hat irgendwie mit dem Kleber reagiert. Und es ist auch nichts explodiert. Es hat nur ein bisschen gebrannt.«

Dazu sagte Karlchen lieber nichts. Auch Opa schwieg. Er schielte zu der Butter, die Mama vor Karlchens Teller gestellt hatte.

»Das bisschen Basteln kann doch nicht so schwer sein! Für eine Schultüte rollst du einfach ein Stück Pappe ein und beklebst es mit hübschen Sachen. Fertig!« Mama klatschte in die Hände.

»Das hast du bei der Laterne auch gesagt ...«, murmelte Opa.



Da musste Karlchen Opa leider recht geben. Und wie Opa wollte Karlchen nicht in der Nähe sein, wenn die Schultüte explodierte. Dumm nur, dass es *ihre* Schultüte war. Karlchen seufzte. In die Schule kommen war ja schon sehr aufregend, aber mit einem Knall in die Schule zu kommen – so viel Aufregung musste nun wirklich nicht sein.

»Mama«, sagte sie schnell. »Ich helf dir beim Basteln.«

»Auf keinen Fall! Die Schultüte muss eine Überraschung für dich sein. Eine richtige Überraschung!« Mama sprang vom Frühstückstisch auf. »Ich fahr gleich in die Stadt und kauf alles ein.«

»Bring einen Feuerlöscher mit«, sagte Opa und schnappte sich die Butter.

Aber das hörte Mama nicht mehr, so schnell lief sie aus der Küche. Und Karlchen lief hinterher. Sie musste unbedingt mit in die Stadt, vielleicht konnte sie Mama doch noch zu einer gekauften Schultüte überreden.

»Mama!«, rief Karlchen. »Wartet!«

Vor der Garage drehte Mama sich um. »Ich fahr *allein* in die Stadt«, sagte sie streng.

»Aber Mama –«

»Nichts aber. Du brauchst dir keine Sorgen zu machen, die Schultüte wird der Knaller!«

Karlchen zuckte zusammen. »Aber Mama!« Sie fuchtelte mit den Händen in der Luft herum, wie Mama es immer machte, wenn sie wollte, dass Papa ihr ganz genau zuhörte. »Du hast doch gar keine Zeit zum Basteln! Die Bohnen sind reif! Und du musst die Marmelade für den Markt fertig machen!«

Mama seufzte. »Stimmt. Ich habe wirklich viel zu tun.«

»Genau«, sagte Karlchen, »und mit einer gekauften Schultüte sparst du enorm viel Zeit!«

Mama seufzte wieder.

Tief und lang. Dann legte sie Karlchen beide Hände auf die Schultern und guckte ihr in

die Augen. »Hör mal, Karla, egal, wie viel ich zu tun habe, für dich nehme ich mir immer Zeit. Und deine Schultüte ist wichtig. Sehr wichtig.« Mama lächelte und zog sanft an einer von Karlchens wilden Locken, doch gerade als Karlchen »Na gut« sagen wollte, sagte Mama: »Mein Mausezahn.« Ihre Stimme klang plötzlich wackelig. Und ihre Augen glänzten komisch. »Mein Mausezahn«, sagte sie mit der wackeligen Stimme. »Mein kleiner Mausezahn. Jetzt bist du schon ein Schulkind.«

Karlchen guckte Mama in ihre glänzenden Augen. Ja, sie war jetzt ein Schulkind. Aber deswegen musste Mama doch nicht gleich so komisch werden!

»Ich freu mich auf die Schule«, sagte Karlchen und streichelte Mamas Arm. Mama zog die Nase hoch, dann grinste sie Karlchen schief an. »Ich sollte besser losfahren, sonst schnappen mir die anderen Mütter alle Pappen weg.«

Das, fand Karlchen, sollten die anderen Mütter unbedingt machen. Damit sie alle einen friedlichen ersten Schultag ver-





bringen konnten, ohne Explosionen, Brände und sonstige Katastrophen.

Leider taten die anderen Mütter Karlchen diesen Gefallen nicht. Als Mama heimkam, war der ganze Kofferraum voller Bastelkram. So viele verschiedene Pappen und Kleber und bunte Bänder hatte Karlchen noch nie auf einem Haufen gesehen.

»Oha!«, sagte Papa erschrocken. Er musste zwei Mal hin- und hergehen, bis er alles ins Haus getragen hatte. Dort schloss sich Mama in ihrem Nähzimmer ein – und dann war eine lange Weile nichts zu hören. Es war so still, dass Karlchen sich schon fragte, ob Mama die Schultüte vielleicht doch hinkriegte.

»Auf keinen Fall!«, sagte Opa. »Das ist bloß die Ruhe vor dem Sturm.«

Kaum hatte er das gesagt, brach der Sturm auch schon los. Hinter der Tür vom Nähzimmer rumste und klorrte es so heftig, als würde Mama Sachen auf den Boden werfen.

»So eine verdammte Scheiße!«, schrie sie.

Oh, oh. Wenn Mama Wörter schrie, die sie Karlchen und Johann allerstrengstens verboten hatte, dann war die Kacke am Dampfen.

»Opa«, flüsterte Karlchen, »wir müssen was tun.«

»Spinnst du?« Opa zeigte Karlchen einen Vogel. »Alle Mann Rückzug! Sonst kriegen wir auch noch einen Blitz ab!«

Karlchen folgte Opa die Treppe hinunter, doch vor der Haustür blieb sie stehen. Nein, sie würde Mama nicht im Stich lassen. Schließlich war es ja ein bisschen ihre Schuld, dass Mama im Nähzimmer hockte. Würde Karlchen nicht in die Schule kommen, bräuchte sie auch keine Schultüte – und dann würde Mama jetzt ruhig und friedlich in der Waschküche die Marmelade für den Markt fertig machen. Und darum war es nur gerecht, wenn Karlchen das jetzt übernahm, wo sie Mama schon nicht bei der Schultüte helfen durfte. Und wie sie das übernehmen würde!



Chaos in der Waschküche

Du siehst: Karlchen hilft, wo sie kann. Aber vor lauter Hilfsbereitschaft vergaß sie, an etwas Wichtiges zu denken, nämlich: Karlchen durfte gar nicht allein in die Waschküche. Das hatte Mama allerstrengstens verboten!

Aber Mama hockte weit weg im Nähzimmer, und so öffnete Karlchen voller Schwung die Tür von der Waschküche. Und das war Karlchens erster Fehler.

Dann lief sie wie Mama als Erstes zu den beiden Waschmaschinen hinüber und stopfte so viel Wäsche aus den vollen Wäschekörben hinein, wie sie konnte. Sie füllte großzügig Waschmittel in alle Fächer und drückte ein paar Knöpfe. Das war Karlchens zweiter Fehler.

Die beiden Waschmaschinen begannen, brav zu rumpeln, und Karlchen lief auf die andere Seite der Waschküche hinüber. Dort wurden all die herrlichen Sachen eingekocht, die Mama auf dem Markt verkaufte: Apfelsaft, Himbeersirup und ganz viel Marmelade. Und genau um die würde Karlchen sich jetzt kümmern. Mit nur einem Blick hatte sie erkannt, dass auf den Marmeladengläsern noch keine Etiketten klebten. So konnte Mama sie doch nicht verkaufen!

Und überhaupt: diese Unordnung! Mama hatte die vielen Marmeladengläser über *alle* Regale in der Waschküche verteilt. Obwohl gleich neben dem langen Tisch ein völlig leeres Regal stand. Karlchen schüttelte den Kopf. Kein Wunder, dass Mama immer so lange für alles brauchte, wenn sie so umständlich war!

Wegen Mamas Unordnung musste Karlchen bestimmt tausend Mal hin- und herlaufen, bis alle Marmeladengläser hübsch aufgereiht auf dem langen Tisch standen. Jetzt konnte sie ratzfatz eines nach dem anderen bekleben. Zu schade, dass Mama nicht da war. Sie hätte glatt noch was von Karlchen lernen können!

Fragte sich nur, welches Etikett auf welches Glas gehörte. Brombeere, Heidelbeere, schwarze Johannisbeere – die Bildchen auf den Etiketten konnte Karlchen unterscheiden, aber nicht die Marmelade in den Gläsern. Die sah immer gleich aus: schwarz.

Auweia. Karlchen kratzte sich am Kopf. Vielleicht war Mama ja gar nicht unordentlich gewesen. Vielleicht hatte sie die verschiedenen schwarzen Marmeladen auf verschiedene Regale verteilt, damit sie beim Bekleben genau wusste, welches Etikett auf welches Glas musste. Man konnte ja schlecht ein Brombeermarmeladen-Etikett auf ein Glas mit Heidelbeermarmelade kleben.

Du siehst: Ordentlich zu sein, war Karlchens dritter Fehler.

Aber Karlchen wäre nicht Karlchen, wenn sie sich von so einem kleinen Missgeschick lange aufhalten lassen würde. Schließlich wusste sie, dass alle Leute ganz wild auf Mamas Marmelade waren. Und da war es ja wohl kein bisschen schlimm, wenn jemand eine Schwarze-Johannisbeer-Marmelade kaufte und dann beim Frühstück merkte, dass es eine Heidelbeermarmelade war. »Oh!«, würde derjenige sagen, »Heidelbeere! Die wollte ich schon lange mal probieren.«



Und sagte Mama nicht ständig, dass man seine Kunden überraschen muss?!

Fröhlich pfeifend beklebte Karlchen ein Marmeladenglas nach dem anderen. Und weil sie so zufrieden mit sich war, machte es auch nichts, dass es so viele Marmeladengläser waren und sie so lange dafür brauchte.

Irgendwann war Karlchen fertig. Doch anstatt sich auszuruhen, räumte sie noch alle Marmeladengläser in das leere Regal neben dem langen Tisch, denn sie wollte Mamas Waschküche auf keinen Fall unordentlich hinterlassen. Und das war Karlchens vierter und letzter Fehler.

Aber zuerst meldete sich Fehler Nummer zwei. Gerade als Karlchen mit allem fertig geworden war, begann es in ihrem Rücken wie verrückt zu rumpeln und zu rattern. Unter ihren Füßen zitterte der Boden, und im Regal klirrten die Marmeladengläser. Was das bedeutete, wusste Karlchen: Das war der

Schleudergang der Waschmaschinen. Die Wäsche war also auch bald fertig.

Bloß: Als Karlchen sich umdrehte, sahen die Waschmaschinen nicht so aus, wie sie eigentlich aussehen sollten.

Überall lief weißer Schaum an ihnen herunter, und aus den Fächern, in die Karlchen so großzügig Waschmittel geschüttet hatte, quoll immer neuer Schaum nach.

Oh, oh. Nun machte Karlchen sich doch ein bisschen Sorgen. Vor allem, weil die Waschmaschinen nicht mehr rumpelten und ratterten, nein, sie heulten und dröhnten, als wollten sie wie zwei Raketen in den Himmel schießen. Da! Karlchen erstarrte. Das Regal neben dem langen Tisch! Zu Karlchens Entsetzen neigte es sich gaaanz langsam auf eine Seite – und dann krachte es superschnell in sich zusammen.

Wie das rumste und klirrte!

So ohrenbetäubend laut, bestimmt hatten es alle auf dem Hof gehört. Auch Mama in ihrem Nähzimmer.

Hilfe! Karlchen starrte auf den Boden. Der war über und über mit schwarzer Marmelade bedeckt, eine riesige Marmeladenpfütze war das, nein, ein Marmeladensee! Und wie durchsichtige Inseln ragten große, gezackte Scherben aus dem Schwarz heraus. Kein einziges Marmeladenglas war heil geblieben.

»KARLA ÖZGÜL ELISABETH!«

Mama stand in der Tür und starrte mit großen Augen die Bescherung an.



Auf der einen Seite von ihrer Waschküche war alles weiß von all dem Schaum, auf der anderen Seite schwarz von all der Marmelade. Schön sah das nicht aus, das musste Karlchen zugeben.

»Ich wollte doch bloß –«

»Helfen?!«, schrie Mama.

Karlchen nickte. Sie wusste, dass sie jetzt besser nichts mehr sagte, denn sonst regte Mama sich bloß noch mehr auf. Und sie wusste auch, was Mama als Nächstes schreien würde: »KARLA ÖZGÜL ELISABETH, AB INS WÄSCHEZIMMER!«

Den Kopf gesenkt, schlich Karlchen Richtung Tür, und dabei musste sie bei jedem Schritt aufpassen, dass sie nicht in den schwarzen Marmeladensee trat. Und mit jedem Schritt wurde ihr Herz schwerer. Sie hatte Mama doch nur helfen wollen. Weil

die sich so viel Mühe mit ihrer Schultüte gab.

»AAAHH!«, schrie Mama da. Sie war durch den weißen Schaum gewatet und zog gerade einen türkisfarbenen Pullover aus der Waschmaschine, der Karlchen bekannt vorkam. Der Pullover war so groß wie ihre eigenen Pullover, aber sie besaß keinen in Türkis.

Moment mal. Karlchen blieb mitten im Schaum stehen. Auf dem ganzen Hof gab es nur einen einzigen Pullover in dieser Farbe. Mamas Lieblingspullover.

»Eingelaufen!«, schrie Mama auf Türkisch und fuchtelte mit dem geschrumpften Pullover vor Karlchens Nase herum. Wenn Mama sich so furchtbar aufregte, sprach sie automatisch türkisch. »Du hast die Wäsche viel zu heiß gewaschen!«

Auch das noch. Ausgerechnet Mamas Lieblingspullover. Den hatte Oma Elisabeth vor langer, langer Zeit für Mama gestrickt, da war Mama noch gar nicht mit Papa verheiratet gewesen.

Karlchen schluckte. Und so einen türkisfarbenen Lieblingspullover würde Mama auch nie wieder kriegen – weil Oma Elisabeth vor einem Jahr gestorben war.

Was für ein Unglück!

War Karlchens Herz wegen der Marmelade schon schwer gewesen, so wurde es jetzt wegen Mamas Lieblingspullover noch viel, viel schwerer. Es war das reinste Wunder, dass Karlchen mit so einem schweren Herzen den Weg von der Waschküche

ins Wäschezimmer schaffte. Dort kletterte sie mit letzter Kraft auf das alte Sofa und schloss erschöpft die Augen. Lassen wir Karlchen ein wenig ausruhen und sich von der Waschküchenkatastrophe erholen. Denn wenn du sie und ihre Familie noch nicht kennst, willst du jetzt sicher wissen, wieso Mama



Karlchen zur Strafe ins Wäschezimmer schickte und nicht ins Kinderzimmer, so wie deine Eltern es mit dir machen, wenn du etwas angestellt hast.

Wegen dem RIESIGEN Sockenberg.

Hä, denkst du. Wie? Was? Sockenberg?

Ja, Sockenberg. Du weißt ja: Mamas brummen ihren Kindern gerne Sachen als Strafe auf, die sie selbst nicht erledigen wollen. Deine Mama lässt dich vielleicht das Unkraut rupfen oder überall in der Wohnung Staub wischen (Pech, wenn deine Eltern ein ganzes Haus haben!) – Karlchen muss Socken sortieren.

Mit den Socken ist das beim Waschen ja so eine Sache. Man steckt alle paarweise in die Maschine hinein, dort werden sie wild durcheinandergewirbelt, und nach dem Waschen muss irgendjemand die Socken wieder paarweise zusammensuchen. Wenn du Glück hast, bist das nicht du. Leider hatte Karlchen kein Glück, und darum hockte sie immer, wenn Mama sie bestrafte, im Wäschezimmer auf dem alten Sofa. Vor einem RIESIGEN Sockenberg.

Sockensortieren ist nervig, keine Frage, aber bei Karlchens Mama war es am allernervigsten. Sie kaufte nämlich bloß schwarze, dunkelblaue und dunkelgraue Socken. Weil die nicht so schnell schmutzig wurden. Und weil sie jede Menge davon

kaufte, wuchs der RIESIGE Sockenberg immer weiter. Dagegen war Karlchen machtlos. Denn obwohl sie sehr, sehr oft zur Strafe im Wäschezimmer hockte, ging das mit dem Sockensortieren nur sehr, sehr langsam. Ist ja klar, wenn alle Socken fast gleich aussehen. *Fast* gleich.



Karlchen seufzte und setzte sich auf.

Kraftlos zog sie eine Socke aus dem Sockenberg.

Die Socke war ... schwarz? Dunkelblau? Dunkelgrau? Doch bevor Karlchen das herausfinden konnte, hörte sie von draußen Mama Papas Namen schreien.

»HARIBERT HAUBOLD!«, schrie sie. »Komm sofort her!«

Oh, oh. Wenn Mama Papa mit seinem ganzen Namen rief, dann hatte er ordentlich was ausgefressen. Karlchen warf die Socke zurück auf den Sockenberg, sprang vom alten Sofa und lief zum Fenster. Unten auf dem Hof stand Mama. Und vor Mama stand Papa.

»HARIBERT!«, schrie Mama. »Du bist genauso schuld! Tausend Mal hab ich dir gesagt, dass du das wackelige Regal abbauen sollst. Jetzt ist die ganze Marmelade futsch, und ich hab nichts mehr, was ich auf dem Markt verkaufen kann!«

Armer Papa. Karlchen drückte ihre Nase gegen die Fensterscheibe. Mama war wild wie eine durchgedrehte Wespe. Und das blieb sie den ganzen Tag lang. Ja, Mama war so wild, dass sie sogar das Schultütebasteln ein für alle Mal aufgab. Sie fuhr in die Stadt und kaufte eine Schultüte für Karlchen. Was für eine, das durfte Karlchen zur Strafe nicht sehen. Noch nicht.

Die beste Schultüte aller Zeiten

Und dann war er da. Der erste Schultag. Und wie es sich für einen besonderen Tag gehörte, fing er mit einem besonderen Frühstück an. Natürlich wollte Karlchen Mama beim besonderen Frühstückmachen helfen, doch die wollte davon nichts wissen.

»Nein danke.« Sie guckte Karlchen streng an. »Setz dich auf deinen Platz, und lass mich machen.«

»Aber ich kann doch –«

»Karla Özgül Elisabeth.«

Karlchen wusste, dass sie besser tat, was Mama wollte, denn leider hatte Mama die Katastrophe mit der zerstörten Marmelade und dem geschrumpften Lieblingspullover noch nicht vergessen. Also setzte sich Karlchen auf ihren Platz und sah zu, wie Mama die ganze Arbeit alleine machte. Bis sie Mama wieder helfen durfte, musste wohl noch viel Zeit vergehen. Karlchen seufzte. Das einzige Gute an der Waschküchenkatastrophe war, dass Karlchen dabei auch jede Menge Socken geschrumpft hatte. Und die musste sie jetzt nie wieder in ihrem Leben sortieren!

»So!«, sagte Mama. »Fertig.«

Und wie auf Kommando kamen Papa, Opa und Johann in die Küche. Papa und Opa trugen ihre Stallklamotten, Johann seinen Blaumann.

»Oha«, sagte Papa bewundernd, als er den Küchentisch sah.

Und er hatte recht. Auf dem Tisch standen herrliche Sachen: Es gab einen Korb mit frisch gebackenen Simit und einen Korb mit frisch gebackenen Brötchen, und die Brötchen waren nicht braun wie die, die Mama sonst backte, sie waren weiß und hatten keine Körner! In einer großen Pfanne gab es Rührei mit knusprigem Speck und in einer anderen Mamas leckeres Menemen. Es gab Opas Honig, Papas Schinken und Oma Özgüls Muhammara. Und, tatsächlich, Karlchen musste zweimal blinzeln: Es gab ein kleines Glas mit Schokocreme! Genau die, von der Mama immer behauptete, dass einem davon schon beim ersten Bissen die Zähne im Mund verfaulten!



Nein. Ein besondereres Erster-Schultag-Frühstück hätte Karlchen sich nicht wünschen können. »Danke, Mama«, rief sie. »Dankel!«

»Das habe ich gern gemacht, Mausezahn.« Mama warf einen Blick auf die große Küchenuhr, dann sagte sie: »Wir müssen uns ein bisschen ranhalten, damit wir nicht zu spät kommen.«

»Meine liebe Gül.« Opa rieb sich die Hände. »Und ob wir uns ranhalten!« Er schnappte sich einen Simit und die Butter. »Du hast Glück, dass du so ein herrliches Frühstück zum Schulanfang kriegst«, sagte er zu Karlchen. »An meinem ersten Schultag gab es bloß einen trockenen Zwieback und ein Radieschen. Und zur Feier des Tages etwas Schnittlauch obendrauf.«

Oh, wie traurig, dachte Karlchen. Und Johann fragte: »Musst du deshalb jetzt immer so viel essen, Opa?«

»Äh ... genau.« Nach der dicken Schicht Butter strich Opa

jetzt fingerdick Schokocreme auf seinen Simit. »Wie heißt deine Lehrerin noch mal?«, fragte er Karlchen.

Karlchens Lehrerin hieß Frau Nachtigall. Das wusste Karlchen von Mama. Papa und sie hatten Frau Nachtigall sogar schon ein Mal getroffen. Beim Informationselternabend. Da hatte Mama viele Informationen mit nach Hause gebracht, und sie hatte sehr zufrieden ausgesehen und gesagt, dass Frau Nachtigall genau die richtige Lehrerin für Karlchen sei. Und Papa hatte genickt.

»Meine Lehrerin heißt Frau Nachtigall.« Karlchen nahm sich schnell das kleine Glas mit Schokocreme, bevor Opa es alleine leer machte.

»Frau Nachtigall?«, wiederholte Opa schmatzend. »Unser Lehrer hieß Herr Kuckuck. Vielleicht sind die beiden ja miteinander verwandt. Jedenfalls schreib dir eines gut hinter die Ohren.« Er fuchtelte mit dem Schokocrememesser vor Karlchens Nase herum. »Trau niemals einem Lehrer mit einem Vogelna-

men! Das sind die hinterhältigsten und boshaftesten von allen! Die geben dir ständig Strafarbeiten auf, lassen dich tagelang nachsitzen und dazu noch dumm in der Ecke stehen. Obwohl du gar nichts gemacht hast!«

»Quatsch!«, sagte Mama zu Opa, und zu Karlchen sagte sie: »Glaub nicht, was Opa da sagt. Das ist Unsinn.«

»Ist es nicht!«, schrie Opa, und dabei spuckte er kleine Bröckchen von seinem Simit über den Tisch.

»Ist es doch!«, rief Mama.

»Nein!«

»Doch!«

»Wie geht ›in der Ecke stehen?‹«, fragte Karlchen.

»Das brauchst du nicht zu wissen«, sagte Mama, und dabei guckte sie Opa böse an. »Das ist heute nämlich verboten.«

»Wer weiß, ob sich Frau Rotkehlchen dranhält«, sagte Opa.

»Nachtigall«, sagte Karlchen, »meine Lehrerin heißt Frau Nachtigall.« Und wie sie das so sagte, kriegte Karlchen einen Gänsehautschauer.

Frau Nachtigall.

War das nicht ein großartiger Name? Frau Nachtigall – das klang überhaupt nicht hinterhältig und boshaft. Das klang nach einer ganz besonders klugen Lehrerin. Nach einer, die mehr wusste als alle anderen. Und hatte Papa nicht erklärt, dass die Nachtigall ein ganz besonderer Vogel war? Schließlich war sie der einzige Vogel auf der Welt, der nachts seine Lieder sang. Alle anderen Vögel verstummten, sobald es dunkel wurde. Aber nicht die Nachtigall. Nein, Karlchen war sich sicher: Von Frau Nachtigall würde sie ratzfatz Lesen und Schreiben und Rech-



nen lernen! Frau Nachtigall würde Karlchen goldene Sterne unter ihre Hausaufgaben kleben, und sie würde Karlchen mit lieben Augen anschauen und sagen: »Gut gemacht, Karlchen, weiter so!«

»Ich kann nicht mehr«, stöhnte Opa. »Noch ein Bissen von diesen herrlichen Simit, und ich platze!«

»Oder wieder deine Hose«, sagte Johann und kicherte.

Karlchen ging es wie Opa: Auch sie hatte sich so vollgefressen, dass sie keinen Bissen mehr herunterbekommen würde.

»Oha«, rief Papa da und tippte auf seine Armbanduhr.

»Jetzt aber Beeilung!«, rief Mama. Alle sprangen vom Küchentisch auf und rannten die Treppe hoch. Keine fünf Minuten später rannten sie alle wieder hinunter. Mit geputzten Ohren und gekämmten Haaren und in den schicken Kleidern, die Mama für alle herausgelegt hatte.

»Oha!«, sagte Papa. Und Opa pfiff durch die Zähne und sagte: »Na, wir sind ja mal 'ne feine Truppe! Da wird deine Frau Meise aber Augen machen!«

»Frau Nachtigall«, sagte Karlchen. Dann sagte sie nichts mehr. Denn Mama hatte den Kofferraum geöffnet, und da lag Karlchens gepackter Ranzen – und daneben ihre Schultüte. Und was für eine! Sie war gelb. Goldgelb. Noch nie hatte Karlchen etwas so Schönes gesehen: Ihre Schultüte strahlte wie die Sonne.

»Oh«, sagte Karlchen. »Oh.«

»Und schau mal.« Mama deutete auf die vielen zarten Sonnenblumen, die Karlchens Schultüte bedeckten. »Sind die nicht hübsch?«



Ja, oh ja. Karlchen konnte nur wild mit dem Kopf nicken – und Mama noch wilder umarmen. Auf der ganzen Welt gab es keine schönere Schultüte! Wie gut, dass Mama mit dem Basteln aufgehört und die Schultüte gekauft hatte!

»Danke, Mama«, flüsterte Karlchen.

»Sehr gerne.« Mama drückte Karlchen fest an sich. Und Karlchen drückte zurück. Ewig hätte sie so mit Mama dastehen können, aber die sagte: »Jetzt müssen wir los, sonst kommen wir an deinem ersten Schultag zu spät!«

Schulstart mit Hindernissen, Teil 1

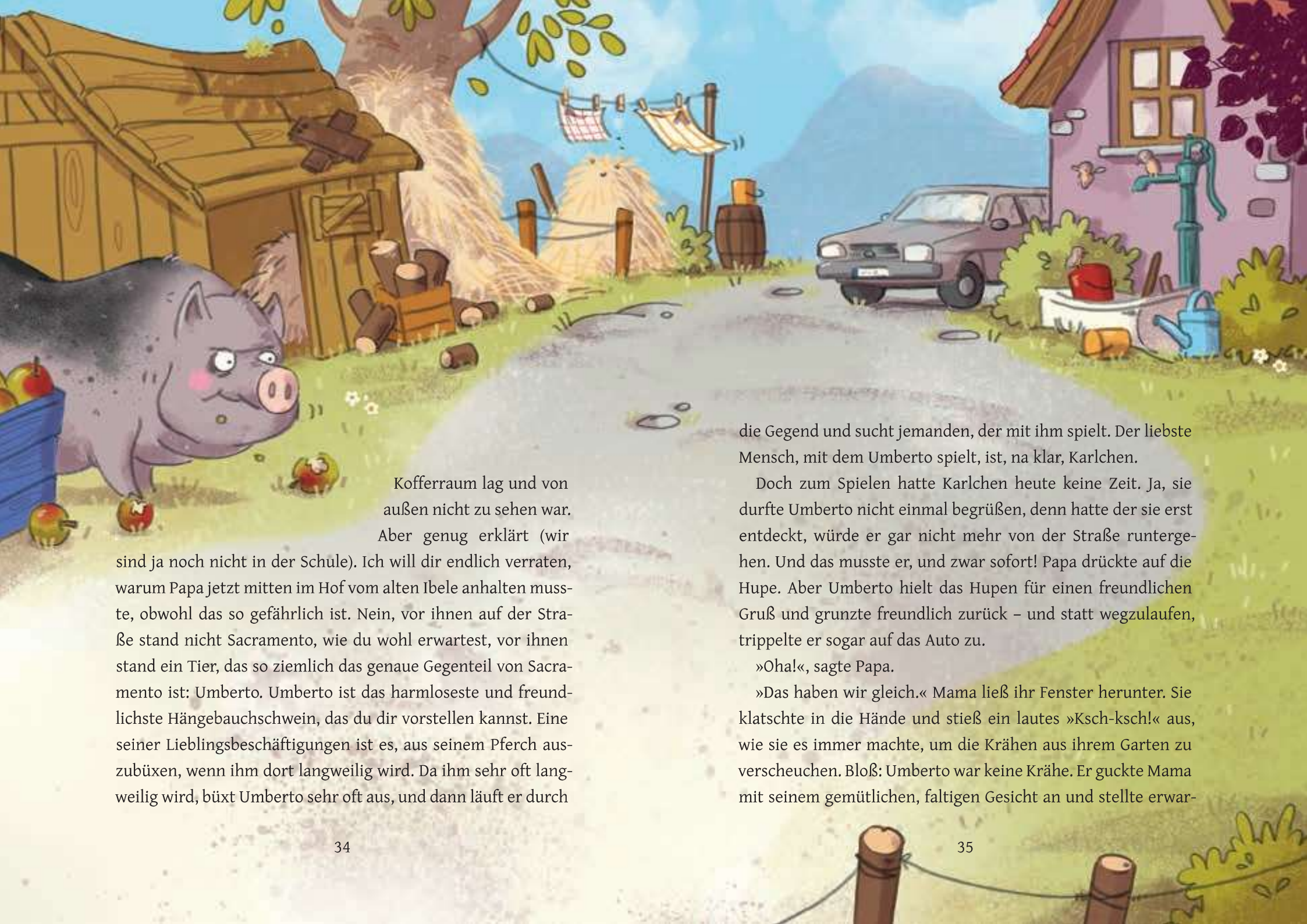
Wie du dir sicher vorstellen kannst, will niemand an seinem ersten Schultag zu spät kommen. Auch Karlchen nicht. Und deshalb gab Papa ordentlich Gas. Das Auto schoss die Straße hinab, es sauste um die Kurven und an den Wiesen und Feldern vorbei. Bis kurz vor den Hof vom alten Ibele raste es. Dann bremste Papa ab und fuhr langsam weiter. Viel zu langsam! Wenn Papa nicht bald wieder Gas gab, war der erste Schultag vorbei, bevor sie überhaupt an der Schule ankamen. Und dann musste Karlchen vielleicht in der Ecke stehen, so wie Opa früher. An ihrem ersten Schultag! Karlchen wusste zwar immer noch nicht, wie »In der Ecke stehen« ging, aber toll konnte es nicht sein, denn sonst wäre es ja keine Strafe.

Dass Papa vor dem Hof vom alten Ibele so langsam fuhr, obwohl sie es so eilig hatten, hatte einen guten Grund – und der stand mitten auf der Straße. Bevor ich dir aber verrate, wer da auf der Straße stand, muss ich dir erst noch Folgendes erklären: In dem winzigen Tal, in dem Karlchen wohnt, gibt es nur eine einzige Straße. Und die führt mitten durch den Hof vom alten Ibele. Traktoren, Autos, Paketboten, ja, selbst Fahrräder – alle müssen sie hier durch. Und wie du dir vielleicht denken kannst, gefällt das dem alten Ibele überhaupt nicht. Für ihn ist es ein bisschen so, als würden all diese Leute mitten durch sein Wohnzimmer fahren. Und weil er es ihnen nun mal nicht verbieten kann, tut er alles, um diese armen Leute nach Kräften

zu ärgern. Mal stehen seine Kühe auf der Straße, mal *versehentlich* ein paar Strohballen. Solltest du irgendwann zufällig durch Karlchens Tal fahren müssen, schreib dir eines gut hinter die Ohren: Wenn du im Hof vom alten Ibele auf ein Hindernis triffst, musst du es zügig umfahren! Du darfst auf keinen Fall und unter gar keinen Umständen anhalten! Nicht einmal, wenn du einen platten Reifen hast oder dir die Fahrradkette gerissen ist. Denn wenn du anhältst, bekommst du es mit jemandem zu tun, der nur auf jemanden wie dich gewartet hat: Sacramento. So einen prächtigen und stolzen Hahn hast du sicher noch nie gesehen. Allein, wie seine blau-grün-schwarzen Federn schillern! Aber lass dich nicht täuschen: Sacramento ist kein normaler Hahn. Er ist der böseste und hinterhältigste Hahn, der dir jemals begegnet ist. Wenn er dich erwischt, pickt er dir in die Finger und rupft dir ganze Haarbüschel vom Kopf!

Puh, denkst du jetzt bestimmt, da fahr ich mal lieber nicht durch Karlchens Tal. Und das ist eine kluge Entscheidung, vor allem, wenn dein Rad GELB ist. Denn eins musst du über Sacramento noch wissen: Er hasst alles, was GELB ist (und das, obwohl er früher selbst so ein süßes und flauschiges und ja, GELBES Küken gewesen ist). Er hasst alles GELBE so sehr, dass er nicht anders kann, als augenblicklich anzugreifen, wenn er auch nur den kleinsten GELBEN Tupfer erblickt. Und deshalb war es gut, dass Karlchens GOLDGELBE Schultüte im





Kofferraum lag und von außen nicht zu sehen war. Aber genug erklärt (wir sind ja noch nicht in der Schule). Ich will dir endlich verraten, warum Papa jetzt mitten im Hof vom alten Ibele anhalten musste, obwohl das so gefährlich ist. Nein, vor ihnen auf der Straße stand nicht Sacramento, wie du wohl erwartest, vor ihnen stand ein Tier, das so ziemlich das genaue Gegenteil von Sacramento ist: Umberto. Umberto ist das harmloseste und freundlichste Hängebauchschwein, das du dir vorstellen kannst. Eine seiner Lieblingsbeschäftigungen ist es, aus seinem Pferch auszubüxen, wenn ihm dort langweilig wird. Da ihm sehr oft langweilig wird, büxt Umberto sehr oft aus, und dann läuft er durch

die Gegend und sucht jemanden, der mit ihm spielt. Der liebste Mensch, mit dem Umberto spielt, ist, na klar, Karlchen.

Doch zum Spielen hatte Karlchen heute keine Zeit. Ja, sie durfte Umberto nicht einmal begrüßen, denn hatte der sie erst entdeckt, würde er gar nicht mehr von der Straße runtergehen. Und das musste er, und zwar sofort! Papa drückte auf die Hupe. Aber Umberto hielt das Hupen für einen freundlichen Gruß und grunzte freundlich zurück – und statt wegzulaufen, trippelte er sogar auf das Auto zu.

»Oha!«, sagte Papa.

»Das haben wir gleich.« Mama ließ ihr Fenster herunter. Sie klatschte in die Hände und stieß ein lautes »Ksch-ksch!« aus, wie sie es immer machte, um die Krähen aus ihrem Garten zu verscheuchen. Bloß: Umberto war keine Krähe. Er guckte Mama mit seinem gemütlichen, faltigen Gesicht an und stellte erwar-

tungsvoll die Ohren auf. Eine Frau, die lustige Geräusche machte und dabei wild mit dem Arm wedelte, wollte bestimmt mit ihm spielen! Vor Freude trippelte Umberto noch näher auf das Auto zu.

»Herrgott, Haribert, fahr endlich an der Sau vorbei!«, schrie Opa.

Papa versuchte es. Er fuhr langsam nach links – Umberto trippelte auch nach links. Er fuhr langsam nach rechts – Umberto trippelte auch nach rechts, und dabei grunzte er fröhlich. Was für ein tolles Spiel!

Schließlich gab Papa auf, und das Auto blieb wieder stehen.

»Jetzt reicht's mir aber!«, schrie Opa. Er ließ sein Fenster herunter und schrie zum Haus hinüber. »He, Ibele! Hol deine Sau von der Straße, sonst knallt's!«

Karlchen guckte zum Haus. Da! Am Küchenfenster hatte sich die Gardine bewegt. Und stand dahinter nicht ein dunkler Schatten?

Ja eindeutig. Dort stand der alte Ibele in seiner Küche und freute sich, dass Karlchen zu spät in die Schule kam.

»Unverschämtheit!«, schrie Opa. »Der lacht sich ins Fäustchen!«

Und ich muss in der Ecke stehen, dachte Karlchen. Und trotzdem. Sie war Umberto nicht böse. Karlchen wusste, dass Umberto niemanden ärgern wollte. Von der Straße gehen würde er aber auch nicht einfach so. Eigentlich gab es nur eine Sache, die ihn weglocken konnte: Süßigkeiten. Süßigkeiten liebte Umberto nämlich über alles. Hielt man ihm einen Schokokuss vor die Nase, folgte er einem brav, wohin man wollte. Das wusste

Karlchen. Sie hatte sich Umberto schon öfter heimlich vom alten Ibele *ausgeliehen*.

»Ich hab's!«, rief Karlchen. »Ich weiß, wie wir Umberto von der Straße kriegen.«

Alle Köpfe drehten sich zu ihr. »Und wie?«, fragte Mama.

»Mit Süßigkeiten!«, sagte Karlchen.

»Moooment mal«, rief Opa. »Du willst der Sau die Süßigkeiten aus *unserer* Schultüte zum Fraß vorwerfen?!«

Ja, genau das wollte Karlchen. »Keine Sorge, Opa«, sagte sie. »Ich kenn mich gut mit Umberto aus.«

»Schönen Dank auch!«, sagte Opa, und zu Papa sagte er: »Hup, Haribert, hup! Dann haut die Sau schon ab!«

Tat sie nicht. Auf Papas Gehupe quiekte Umberto bloß fröhlich, was wohl so viel heißen sollte wie »Au ja, ein neues Spiel!«.

Nein, wenn Karlchen an ihrem ersten Schultag nicht in der Ecke stehen wollte, musste sie die Sache selbst in die Hand nehmen. *KLICK!*, schnallte sie sich von ihrem Sitz ab, und dieses helle Klicken brachte Mama ordentlich in Schwung. Sie drehte sich zu Karlchen um und sagte: »Oh nein, du bleibst schön sitzen. *Ich* locke Umberto von der Straße.« Und zu Papa sagte sie: »Du hupst, wenn einer von euch Sacramento sieht.« Mama holte tief Luft. Dann öffnete sie die Autotür und stieg aus.

Arme, mutige Mama! Mit zusammengekniffenen Augen spähte Karlchen überallhin, wo Sacramento auftauchen konnte: in die Hofecken und dunklen Winkel, in die Durchgänge und zu den offenen Stalltüren.

Noch war die Luft rein.

Aber das hieß leider nichts. So böse und hinterhält-



tig, wie Sacramento war, so schlau war er dazu. Vielleicht hat er sich irgendwo versteckt und beobachtet uns schon die ganze Zeit, dachte Karlchen, und von diesem Gedanken bekam sie einen fiesen Gänsehautschau-er am ganzen Körper. Oh, was machte Mama denn so lange? Es dauerte ewig, bis Karlchen hörte, wie hinter ihr der Kofferraum aufging und das Krepppapier raschelte, als Mama eine Süßigkeit aus der Schultüte holte.

Schneller, Mama, dachte Karlchen, schneller.

»Nicht zu viele Marshmallows, Gül«, schrie Opa. »Zwei sind schon einer zu viel!«

»Nein«, rief Karlchen. »Du musst –«

»Ruhe!«, fauchte Mama. »So ein Schwein füttere ich doch mit links!«

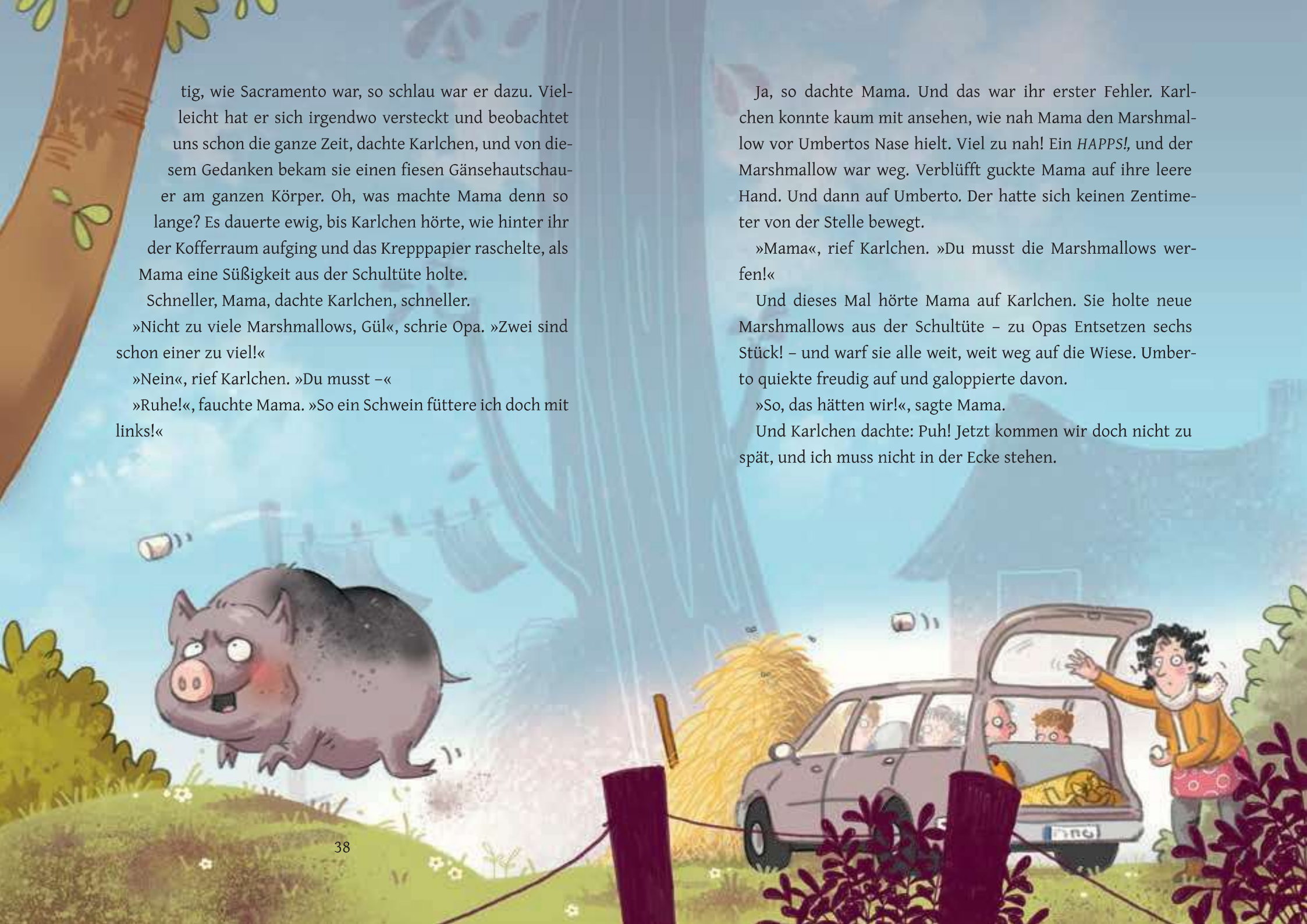
Ja, so dachte Mama. Und das war ihr erster Fehler. Karlchen konnte kaum mit ansehen, wie nah Mama den Marshmallow vor Umbertos Nase hielt. Viel zu nah! Ein *HAPPS!*, und der Marshmallow war weg. Verblüfft guckte Mama auf ihre leere Hand. Und dann auf Umberto. Der hatte sich keinen Zentimeter von der Stelle bewegt.

»Mama«, rief Karlchen. »Du musst die Marshmallows werfen!«

Und dieses Mal hörte Mama auf Karlchen. Sie holte neue Marshmallows aus der Schultüte – zu Opas Entsetzen sechs Stück! – und warf sie alle weit, weit weg auf die Wiese. Umberto quiekte freudig auf und galoppierte davon.

»So, das hätten wir!«, sagte Mama.

Und Karlchen dachte: Puh! Jetzt kommen wir doch nicht zu spät, und ich muss nicht in der Ecke stehen.



Schulstart mit Hindernissen, Teil 2

Die Überschrift verrät dir ja schon, dass Karlchen sich vielleicht ein bisschen zu früh freute, wenn sie glaubte, dass sie es noch pünktlich in die Schule schaffte. Sie übersah dabei nämlich den zweiten – und entscheidenden – Fehler, den Mama machte, als sie die sechs Marshmallows für Umberto aus Karlchens Schultüte holte: Mama hatte die Kofferraumklappe nicht zugemacht. Eine GELBE Schultüte in einem OFFENEN Kofferraum MITTEN auf dem Hof vom alten Ibele – das war ja geradezu eine Einladung an Sacramento!

Und der ließ sich nicht lange bitten. Als Mama am Kofferraum ankam, stand er schon vor ihr: Die blau-grün-schwarzen Federn aufgeplustert, der blutrote Kamm geschwollen, scharrte er mit einem Fuß, als wollte er sagen: »Finger weg von meiner Schultüte!«

Karlchens Mama erstarrte. Nicht einmal den leisesten Pieps konnte sie von sich geben, und deshalb saß Karlchen auch ganz sorglos in ihrem Kindersitz und war mit dem Kopf bereits in der Schule. Sie konnte es kaum erwarten, Frau Nachtigall kennenzulernen, und sicher ging es der mit ihren neuen Kindern genauso. Als besondere Lehrerin würde sie auf den ersten Blick erkennen, was für eine hilfsbereite Schülerin sie mit Karlchen bekam. Schließlich



hatte Karlchens Erzieherin beim Abschiedsfest im Kindergarten gar nicht oft genug zu Karlchen sagen können: »Wem du hilfst, der vergisst deine Hilfe nie!« Und war das nicht ein schönes Lob? Ja, Frau Nachtigall konnte sich wirklich freuen!

Auch Sacramento freute sich. Er sah GELB! Strahlendstes, sonnigstes GELB. Sein Schnabel hieb durch die Luft, und er stieß ein wildes, wütendes »KIKERIKI!« aus.

»In Deckung!«, schrie Opa.

»Mama!«, schrie Johann und fing an zu heulen.

Papa hupte.

Und Karlchen? Die brachte genau wie Mama vor Schreck keinen Pieps heraus. Sie konnte bloß den Kopf drehen und in den Kofferraum schauen. Und da erschrak sie gleich noch mal, denn Sacramento schoss wie eine gefiederte Kanonenkugel auf ihre Schultüte zu. Doch bevor er dort einschlug, schnappten sich zwei Hände die Schultüte und rissen sie vor Sacramentos Schnabel weg.

Mamas Hände!

»Mama!«, schrie Karlchen. Dachte Mama denn überhaupt nicht an ihre Finger? Und an ihre schönen Haare?

Nein, das tat sie nicht. Und das war ihr dritter Fehler.

Mama umklammerte die Schultüte wie ihren wertvollsten Schatz und rannte los. Und wie sie rannte! So schnell hatte Karlchen Mama noch nie rennen sehen. Aber wenn Sacramento hinter einem her war, kriegte man Superkräfte, das hatte Karlchen selbst schon erlebt.

Papa sprang aus dem Auto und schrie: »Lass die verdammte Schultüte los!«

Johann heulte und Opa trommelte gegen das Fenster und schrie: »Schneller, Gül, schneller, er wird schon langsamer!«

Das war glatt gelogen. Sacramento war nur eine Schnabellänge hinter Mama. Am liebsten wäre Karlchen auf der Stelle blind geworden, um nicht mit ansehen zu müssen, wie die eigene Mutter von Sacramento in die Finger gepickt wurde und ganze Haarbüschel ausgerupft kriegte. Doch Karlchens Augen sahen so gut wie immer. Sie sahen, wie Mama im Zickzackkurs über den Hof rannte und wie Sacramento nach ihren Fersen pickte.

»AAAHH!« Mama schlug einen Haken um eine Regentonne herum. Wasser schwappte über den Rand.

WASSER!

Von Opa wusste Karlchen, dass Hühner wasserscheu waren. Und mit Wasser würde sie Mama jetzt vor Sacramento retten!

Irgendwie.

Karlchen hatte keine Zeit, den Plan richtig zu Ende zu denken. Sie musste Mama retten! Und das so schnell wie möglich! Sie sprang aus dem Auto und sauste über den Hof und zur Regentonne hinüber. Und wer überholte sie? Papa! Der hatte eine große Gießkanne in der Hand und anscheinend einen fertigen Plan im Kopf. Er tunkte die Gießkanne in die Regentonne und füllte sie mit Wasser. »Halt durch, Gül«, schrie er, »ich komme!«



Super Plan! Hektisch guckte sich Karlchen auf dem Hof vom alten Ibele um. Hier musste es doch eine zweite Gießkanne geben! Oder einen Eimer! Oder ... einen alten Topf. Ja! Karlchen schnappte sich den Topf und füllte ihn in der Regentonne. »Halt durch, Mama«, schrie sie, »ich komme!«

Bloß – bist du schon mal mit einem Topf gerannt, der randvoll mit Wasser ist? Ja? Dann weißt du ja, wie das ausgeht. Alles Wasser spritzt raus, und am Ende bist du klitschnass, und der Topf ist leer. Und genauso erging es Karlchen. Ihre schicken Kleider waren klitschnass, und sie hatte kein Wasser mehr, um Mama zu helfen. Karlchen konnte bloß dastehen und zugucken, wie Mama langsam die Puste ausging. Sie schlug immer weniger Haken, und das ließ Sacramento immer näher kommen.

Er musste nur noch hochflattern, und – Karlchen stockte der Atem – da saß er schon auf der Schultüte. Mit seinem spitzen Schnabel hieb er auf das strahlende GELB ein, so wild und wütend, dass die GELBEN Papierfetzen durch die Luft wirbelten.

»AAAAHH!«, schrie Mama.

»AAAAHH!«, schrie Karlchen.

»Schnabel weg von unserer Schultüte«, schrie Opa aus dem Auto, »sonst knallt's!«

»Duck dich!«, schrie Papa. Wegen der vollen Gießkanne hatte er ein bisschen gebraucht, um Mama einzuholen. Aber jetzt war er da! Mit viel Schwung schüttete er das ganze Wasser in Sacramentos Richtung. Zumindest war das sein Plan. Der Wasserschwall sollte Sacramento von der Schultüte spülen und lange genug ablenken, damit alle zurück zum Auto rennen konnten. Unglücklicherweise schießt das Wasser aus einer Gießkanne

aber nicht wie bei einem Eimer in einem Schwall heraus, nein, ein Teil kommt oben raus, ein Teil vorne, und irgendwie klappt das mit dem Zielen nicht so gut.

»Oha«, sagte Papa.

Nass geworden waren: Mama, die Schultüte und er selbst. Nicht nass geworden war: Sacramento.

»KIKERIKI!«, krächte er wild und wütend, und ein nasser GELBER Fetzen kleb-

te an seinem Schnabel. Doch so schnell gab Papa nicht auf. To-desmutig stieß er mit dem Ausgießrohr von der Gießkanne nach Sacramento.

»Kikeriki?«, krächte Sacramento. Leiser dieses Mal und kein bisschen wild und wütend. Dass jemand nicht vor ihm weglief, sondern sich wehrte, war er nicht gewöhnt. Ja, es verwirrte ihn so sehr, dass er kurz von der Schultüte aufflatterte – und mehr brauchte Mama nicht. Mit einem Satz sprang sie hinter Papa in Deckung. Jetzt war von der GOLDGELBEN Schultüte nichts mehr zu sehen.

»Kikeriki?«, krächte Sacramento verwirrt. »Kikeriki?«

»Schnell«, rief Papa, »zum Auto!«

Das musste er Mama und Karlchen nicht zweimal sagen. Sie rannten gleichzeitig los: Mama mit der GOLDGELBEN Schultüte im Arm und Karlchen mit dem leeren Topf in den Händen. Und sie kamen fast gleichzeitig beim Auto an. Opa stieß Karlchen von innen die Tür auf, und Johann schrie: »Iihh! Du bist ja ganz nass!«

Karlchen konnte nicht antworten. Sie konnte bloß keuchen. Genau wie Mama. Die hockte vorne auf dem Beifahrersitz und umklammerte die Schultüte.

Fehlte nur noch Papa.





Doch jetzt, wo es keine GELBE Schultüte mehr zu zerfetzen gab, jetzt wollte Sacramento wenigstens in ein paar Finger picken und ein paar Haarbüschel ausrupfen. Und da kam ihm Papa gerade recht. Er plusterte sich auf und stieß ein lautes, angriffslustiges »KIKERIKI!« aus.

»Oha!« Papa hob die Gießkanne wie ein Schwert.

Die leere Gießkanne.

»Opa!«, schrie Karlchen. »Du musst was tun! Was mit Wasser!« Schließlich war Opa der Papa von Papa. Aber Opa kratzte sich bloß am Kopf und sagte: »Hup mal, Gül.«

Zum Glück brauchte Papa Opas Hilfe nicht. Und auch kein Wasser. Er fuchtelte mit dem Ausgießrohr von der Gießkanne vor Sacramento herum, dass Karlchen allein vom Zugucken ganz schwindlig wurde. Und oh, wie machte dieses Gießkannen-Gefuchtel Sacramento wild! Er flatterte hierhin und dorthin, er hieb nach Papas Fingern und nach Papas Haarbüscheln – aber keine Chance! Er kam nicht an der Gießkanne vorbei!

»OHA!«, rief Papa, »OHA!«, und dabei ging er rückwärts auf das Auto zu. Als er dort ankam, warf er die Gießkanne nach Sacramento. Der flatterte erschrocken zur Seite.

»HA!«, schrie Papa und sprang ins Auto. *PENG!*, schlug die Tür zu. *WRRROOOAAMMM!*, heulte der Motor auf, als das Auto losraste. Mehr war nicht zu hören. Keiner bewegte sich. Keiner sagte etwas.

Karlchen saß auf ihrem Sitz und starrte auf den leeren Topf, den sie immer noch mit beiden Händen umklammert hielt.

Da hatte sie doch glatt den alten Ibele beklaut!

Aber bevor Karlchen sich deswegen schlecht fühlen konn-

te, schoss die Wut heiß durch sie hindurch. Ihre schicken Kleider: klitschnass! Ihre WUNDERSCHÖNE, KNALLVOLLGEPACKTE Schultüte: angepickt! Und der alte Ibele hatte die ganze Zeit am Fenster gestanden und zugeguckt und sich gefreut, anstatt zu helfen! Also war alles auch ganz allein seine Schuld! Und das würde Karlchen Frau Nachtigall sagen – petzen hin oder her, auf so jemand Gemeines wie den alten Ibele musste Karlchen keine Rücksicht nehmen. Und bestimmt würde Frau Nachtigall Karlchen mit lieben, guten Worten trösten. Und dann würde sie aus ihrem Pult ein Klebeband holen, und damit würde sie ratzfatz Karlchens ramponierte Schultüte reparieren, sodass man von Sacramentos Pickerei fast nichts mehr sehen würde, und dann, ja, dann endlich würden sie alle zusammen den ersten Schultag feiern und froh und glücklich sein.

Karlchen beugte sich vor und streckte ihren Arm durch die Kopfstütze von Mamas Sitz hindurch. Sie streichelte Mamas nassen Nacken, bis Papa auf die Hauptstraße einbog, die direkt zur Schule führte. Da schüttelte Mama auf einmal den Kopf und ein paar Tropfen fielen sacht auf Karlchens streichelnde Hand.

»Das«, sagte Mama düster, »war die Strafe dafür, dass ich die Schultüte nicht selbst gebastelt habe. Nur deshalb stand Umberto auf der Straße.«



Frau Nachtigall

Was Karlchens Mama eben gesagt hatte, war natürlich Unsinn. Natürlich war sie nicht schuld daran, dass Umberto auf der Straße gestanden hatte. Aber du weißt ja, Erwachsene sind manchmal abergläubisch. Und Karlchens Mama war da keine Ausnahme. Sie hatte sich für Karlchen einen anderen ersten Schultag gewünscht, einen ruhigen und friedlichen, und jetzt gab sie sich die Schuld an dem ganzen tierischen Schlamassel. Dabei konnte sie wirklich nichts dafür! Umberto hatte auf der Straße gestanden, weil er das nun mal gerne tat. Dass er das ausgerechnet an einem so wichtigen Tag tun musste – dafür kann allein der Zufall etwas.

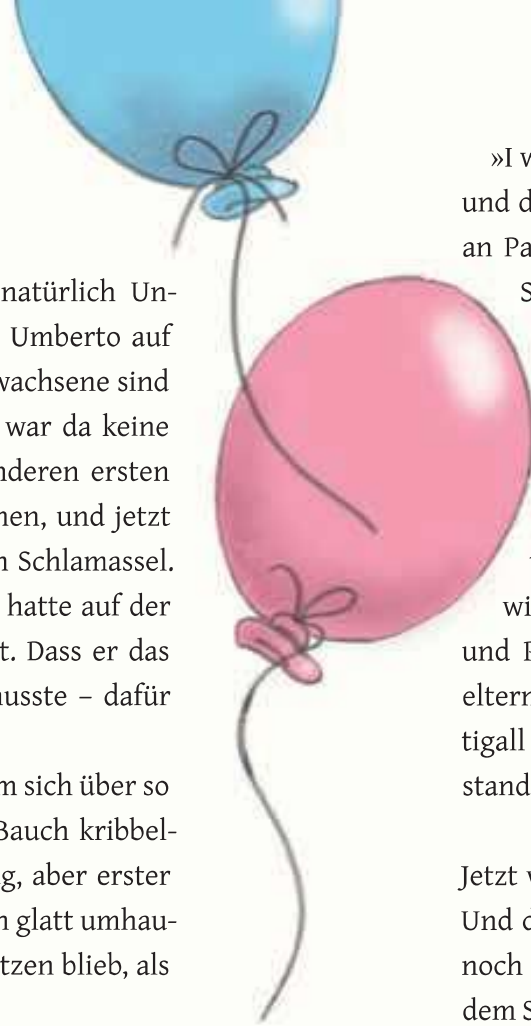
Und überhaupt: Karlchen war viel zu nervös, um sich über so was Gedanken zu machen. Oh, wie es in ihrem Bauch kribbelte! Erster Schultag war ja schon aufregend genug, aber erster Schultag und Zu-spät-Kommen – das konnte einen glatt umhauen. So war es auch kein Wunder, dass Karlchen sitzen blieb, als alle vor der Schule aus dem Auto stiegen.

»Oha«, sagte Papa. »Willst du nicht mitkommen?«

Karlchen rührte sich nicht. Sie hielt sich am Topf vom alten Ibele fest, als wollte sie lieber ihn statt ihrer Schultüte mit in die Schule nehmen.

»Den kannst du jetzt loslassen«, sagte Papa. Er beugte sich ins Auto hinein und schnallte Karlchen ab. »Du wirst sehen, das wird jetzt richtig schön.«

»Aber wir sind zu spät«, flüsterte Karlchen. »Ich muss bestimmt in der Ecke stehen.«



»I wo.« Papa streckte Karlchen seine große, warme Hand hin, und da legte Karlchen den Topf vom alten Ibele weg und stieg an Papas Hand aus dem Auto. Opa wartete schon mit ihrem Schulranzen und half ihr in die Gurte. Mama drückte ihr die ramponierte Schultüte in die Arme. »Keine Angst, Mausezahn«, sagte sie. »Wir haben nur eine klitzekleine Verspätung. Das merkt niemand.«

Nun, da irrte sich Mama leider. Erstens war die Verspätung nicht klitzeklein (eine halbe Stunde), und zweitens lieben Lehrerinnen es, wenn alles genau so läuft, wie sie es geplant haben. Und auf dem Zettel, den Mama und Papa beim Informationselternabend von Frau Nachtigall bekommen hatten, stand:

Jetzt war es 10 Uhr 16.

Und das Wetter war schön. Aber noch viel schöner war das, was Karlchen auf dem Schulhof erblickte: Luftballons, die an einem Klettergerüst festgebunden waren. Buntes Konfetti auf der Rutsche. Papierblumen, die im Sandkasten steckten. An einem mit Luftschlangen geschmückten Tisch voller Kuchen und Muffins standen die Eltern und Omas und Opas in ihren schicken Kleidern, und über der Schultür hing ein Plakat, auf dem etwas geschrieben war, das Karlchen natürlich noch nicht lesen konnte. Deshalb flüsterte Mama ihr zu: »Da steht: »Herzlich willkommen, Erstklässler!«« Als Karlchen das hörte, kriegte sie trotz ihres Bauchkrib-



belns einen kleinen Gänsehautschauer. Vor Freude. Sie, Karla Özgül Elisabeth, war jetzt von den Zehen bis zu den Haarspitzen ein Schulkind!

Und Frau Nachtigall? Wo war die eigentlich? Karlchen guckte sich um. Es musste die Frau sein, die gerade die vier Erstklässler mit ihren knallvollgepackten Schultüten unter einer großen Linde aufstellte und gleichzeitig einem Mann mit einem Fotoapparat Anweisungen gab, als wäre sie die Fotografin und nicht er. Diese Frau sollte Frau Nachtigall sein?! Sie sah überhaupt nicht so aus, wie Karlchen sie sich vorgestellt hatte. Ihre kurzen Haare waren grau wie die von einer Oma. Sie hatte ein graues Kostüm an und flache graue Schuhe. Grau war anscheinend ihre Lieblingsfarbe. Nur ihre Brille war nicht grau, die war schwarz. Und was für eine Brille! Riesengroße, runde Gläser in einem dicken Rahmen.

Karlchen schluckte. Lieb und nett sah diese graue Frau ja nicht gerade aus. Eher so grimmig und streng wie der Zahnarzt, zu dem Mama wegen ihrer schlechten Zähne oft gehen musste. Aber ... sagte nicht genau Mama immer, dass man niemanden nach seinem Aussehen beurteilen durfte? So grau Frau Nachtigall von außen aussah, so lieb und nett konnte sie doch von innen sein ...

»Psst«, zischte Mama. Sie gab Karlchen einen sanften Schubs in Richtung Linde und flüsterte: »Stell dich unauffällig dazu.«

Bloß ... wenn du an deinem ersten Schultag in klitschnassen Kleidern und mit einer angepickten Schultüte in der Schule ankommst, bist

du ungefähr so unauffällig wie ein Eisbär auf einem Skateboard. Egal, wie klein du dich machst – alle starren dich an. Es waren zwar nur vier Kinder, weil das ja eine Zwergschule war, aber für Karlchen fühlte es sich an, als wären viertausend Augen auf sie gerichtet. Mindestens. Dass sie die Kinder und die Eltern und Omas und Opas aus dem Kindergarten kannte, machte die Sache nicht leichter. Im Gegenteil! Weil das bedeutete auch: Jeder kannte Karlchen. Kackdoofer erster Schultag, dachte sie und stellte sich neben Emma-Lou, mit der sie im Kindergarten immer gespielt hatte.

»Wo warst du denn?«, flüsterte die. »Und wieso



siehst du so aus? Und was ist mit deiner Schultüte passiert? Hattet ihr einen Unfall?»

»Pfff«, machte Karlchen. Emma-Lou hatte gut reden. Die wohnte im Dorf und musste nicht durch den Hof vom alten Ibele fahren. Sonst würde sie jetzt ganz anders aussehen in ihrem schicken SONNENGELBEN Kleid. Und von ihren schönen, langen Haaren würden dicke Büschel fehlen. Und ihre Finger ...

»Entschuldigung?!«, rief da eine strenge Stimme. »So geht das aber nicht!«

Das war die Stimme von Frau Nachtigall. Und sie klang kein bisschen wie der liebe Gesang eines Vögelchens, nein, sie klang eher wie das Brüllen eines Löwen.

»Herkommen!« Frau Nachtigall winkte Karlchen mit dem Zeigefinger zu sich. Doch Karlchens Beine wollten sich nicht bewegen. Und als sie es endlich taten, waren ihr Schulranzen und ihre Schultüte plötzlich so schwer, als wären Steine drin. Mit winzigen Trippelschritten schlich Karlchen zu Frau Nachtigall. Dabei guckte sie nur auf die gelbe Schleife von ihrer Schultüte. Auf keinen Fall wollte sie in die riesengroßen Brillenaugen von Frau Nachtigall schauen! An denen war nämlich nichts lieb und gut, die guckten bloß grimmig und streng. Und sicher musste Karlchen zur Strafe gleich in einer der vier Ecken vom Schulhof stehen.

Da! Frau Nachtigall schaute sich suchend um! Bestimmt nahm sie die Ecke, in der die Mülltonnen standen. Kackdoof er erster Schultag, dachte Karlchen wieder. Aber Frau Nachtigall schaute sich nicht nach einer Ecke für Karlchen um, ihre riesengroßen Brillenaugen suchten etwas ganz anderes. Oder

besser gesagt: jemand anderes. Und sie mussten nicht lange suchen. Mama und Papa standen an dem großen Tisch und berieten, welchen Kuchen sie nehmen sollten, während Opa schon in ein Stück Kirschkuchen biss und Johann die Schockglasur von einem Muffin ableckte.

»Die Zimtschnecken sehen auch gut aus«, sagte Mama gerade, als Frau Nachtigall über den Schulhof rief: »Familie Haubold, herkommen!«

Mama und Papa erstarrten.

Auf dem Pausenhof verstummten alle Gespräche. Keiner von den pünktlichen Mamas und Papas und Omas und Opas wollte etwas von Frau Nachtigalls Donnerwetter verpassen. Hoffentlich müssen Mama und Papa mit mir in der Ecke stehen, dachte Karlchen. Dann bin ich nicht so allein.

»Hallo?! Familie Haubold?!« Vor Empörung wurden Frau Nachtigalls Augen so groß, dass sie kaum noch in die riesengroßen Brillengläser passten. »Wir liegen schon fünf Minuten hinter dem Plan zurück!«

»Isch bin blosch pfufällig dabei«, rief Opa mit vollem Mund. »Isch hab mit der Schasche nichts zu tun!«

Und ZACK!, hatte Opa sich ein zweites Stück Kuchen genommen. Mama und Papa dagegen war der Appetit gründlich vergangen. Sie standen immer noch wie eingefroren da und brachten kein Wort heraus. Nur ihre Gesichter liefen knallrot an.

Arme Mama, dachte Karlchen, armer Papa. Jetzt waren die viertausend Augen auf sie gerichtet.

»Wird's bald!«, rief Frau Nachtigall.

